

„Das Geschlecht, das nicht eines ist“ ist eines der bekanntesten Werke von Luce Irigaray aus dem Jahre 1977. Sie ist Philosophin, Linguistikerin und Psychoanalytikerin.

## LUCE IRIGARAY

Luce Irigaray wird 1930 in Belgien geboren. Sie promoviert in Leuven in Philosophie, studiert danach in Paris Psychologie, speziell Psychopathologie, und habilitiert 1974. In Paris nimmt sie an Psychoanalytischen Seminaren von Jacques Lacan teil und tritt der Ecole Freudienne de Paris bei, die 1964 von Jacques Lacan gegründet wird. Später wird sie aus der Psychoanalytischen Gesellschaft ausgeschlossen und verliert ihre Lehrposition an der Universität in Paris VIII und sowie an der Ecole Freudienne. Ihre Kritik zur Lacan'schen und Freud'schen Psychoanalyse vertritt sie in ihrer 1974 veröffentlichten Arbeit „Speculum. De l'autre femme“. Prägende Vordenker für sie sind Derrida, dessen Schülerin sie ist und Heidegger. Es ist grundsätzlich nicht viel von ihrem Leben bekannt. Sie widersteht jedem Versuch, sich kategorisieren zu lassen und auf ihre Biographie reduziert zu werden (Jenny Helin et al. 534) Irigaray zählt zum psychoanalytischen, insbesondere dem französischen Feminismus.

## KRITIK ZU FREUDS PSYCHOANALYSE

Irigaray bezieht sich auf Lacans sowie Freuds psychoanalytischen Texten, in denen die weibliche Sexualität und das weibliche Geschlecht erklärt wird in Rückführung auf männliche Parameter ausgehend von dem männlichen Geschlecht. Irigaray ficht diese Analyse an, indem sie auf eben jene große Bedeutung des männlichen Geschlechtsorgans sowie der männlichen Sexualität hinweist und zeigt, dass diese Setzung grundlegend ist für seine Interpretation der weiblichen Sexualität. Nach ihrer Sichtweise modelliert Freud den weiblichen Ödipus Komplex nach dem Modell des männlichen als Ursprung, mit der Frau als die unvollkommene Kopie des Mannes. Irigaray richtet sich auch gegen Freuds Annahme, Biologie sei Schicksal sowie Lacans These, die Frau existiere nicht.

Irigaray nach verkennt Freud die sexuelle Differenz der Geschlechter und somit die Sexualität und Libido der Frau. Ihr Vorwurf auf sexuelle Indifferenz in Freuds Werk geht zurück auf seine Annahme einer Harmonie oder Symmetrie von männlichen und weiblichen Identitäten und Sexualitäten. Er gehe davon aus, dass „normale“ Frauen Männer begehren werden und umgekehrt und so gegenseitig ihr Lustempfinden stillen würden. Die Frauen gelten dabei stets als komplementär zum Mann. Mit ihrem Essay „Der alte Traum der Symmetrie“ untersucht sie jene Annahme Freuds.

Die Psychoanalyse offenbart nach Irigaray auch einen Anspruch auf Wahrheit und wiederholt dadurch

den Gestus der abendländischen Tradition, die sie ohne ihr Wissen repräsentiert. Es offenbart somit eine Wahrheit, eine „sexuelle Wahrheit“ (Irigaray 89) Das Geschlecht des Mannes monopolisiert die kulturell einzig anerkannten Werte. (89) Das weibliche Geschlecht kann dagegen innerhalb dieser Kultur nur das „Verkümmerte“, das „Mangelhafte“, das „Negative“ darstellen. Irigaray beschreibt die Nähe des phallischen Modells an Werten, die immer stets Teil der Philosophie sind wie etwa Eigentum, Einheit oder Sichtbarkeit. Damit geht Irigarays Kritik auf die Problematik des Phallogozentrismus ein und des darin immer schon eingeschlossenen Logiksystems der abendländischen Philosophie. Diese Logik gewährleistet der Frau, dem weiblichen Geschlecht und der weiblichen Sexualität keinen eigenständigen Platz. Die Frau funktioniert und wird verstanden nur in Anlehnung an das Männliche. Dabei zeigt Irigaray, wie Freud selbst gefangen ist im eigenen Dogmatismus über das Geschlecht und trotz seines Anspruchs, das „Unbewusste“ innerhalb der Sexualität durch die psychoanalytischen Methode freizulegen, genau diesem Anspruch nicht gerecht wird.

Die Entwicklung der weiblichen Sexualität beginnt Freud nach ausgehend von der Grundlage des männlichen Geschlechts als universaler Parameter für sowohl Mann und Frau. Freud zufolge ist die Libido immer männlich. Die Klitoris wird in seinen psychoanalytischen Texten zur libidinösen Entwicklung von Mädchen und Junge infolgedessen als ein kleiner Penis oder „verkümmertes Penis“ (34) angesehen. Die Klitoris gilt als ein Penisäquivalent, als ein phallisches Organ (33) Die Vagina gilt als „Herberge“ oder „Schlupfloch“ des männlichen Geschlechts. Irigaray verweist auf die einseitige Setzung der Grundlage von Freuds Psychoanalyse, die alles in Bezug auf den Penis analysiert, und die Folgen dieser Setzung. Die libidinöse Entwicklung der Frau bestünde Freud nach darin, niemals wirklich aus dem Ödipus-Komplex herauszutreten. (90) Das bedeutet, die Fixierung auf den Vater mit dem Wunsch, ihr einen Wert zuzugestehen, den sie ohne ein männliches Geschlecht nicht besitzt. Die Triebfeder ihrer Entwicklung gilt somit dem Penisneid, dem Verlangen nach einem Penis und infolgedessen der Suche nach Penis-Äquivalenten (90) Irigaray verweist auf Freuds Gleichsetzung von Sexualfunktion und Fortpflanzungsfunktion, wenn sie schreibt, dass nach Freuds Theorie die Frau nur in der Mutterschaft, im Gebären eines Kindes einen Penisersatz findet, vor allem wenn dieses selbst einen Penis besitzt. Irigaray schreibt dazu „Die perfekte Verwirklichung des Frauwerdens bestünde Freud zufolge darin, das männliche Geschlecht unter Missachtung des eigenen zu reproduzieren“ (90)

### „MUTTER UND VATER“

Auch mit Freuds Idee des Kindes als Entschädigung für eine verdrängt weibliche Sexualität beschäftigt sich Irigaray. Sie beschreibt in Folge die Beziehung von Frau und Mann unter den Begriffen von Mutter und Vater als soziale Rollen, die produzieren und reproduzieren. (Irigaray 27) Die Vereinigung von Mann und Frau findet nur auf dieser Ebene statt. Freuds teleologische Analyse

der Fortpflanzung findet in dieser Vereinigung mit der Funktion der Reproduktion seinen Ausdruck.

Irigaray weist auf den Ausschluss einer Mutter-Tochter Beziehung sowie einer Beziehung von Frau zu Frau in Freuds psychoanalytischen Werk hin als Symptom der Herrschaft von sexueller Indifferenz. Dieser Ausschluss dient, so die Philosophin, dazu, die Frau zu ihrem „biologischen Schicksal als Mutter“ zuzuordnen. Die Fortpflanzung wäre somit nach Freuds Idee die Funktion und Erfüllung der Frau und ihrer Sexualität. Dieser verleugnet eine Mutter-Tochter Beziehung auch dahingehend, da die Tochter erst nach Einsetzen des weiblichen Ödipus Komplexes „sexuell differenziert“ und somit nur durch die Fixierung auf den Vater zur Tochter wird. Damit verbunden wird väterliche Macht verstärkt. Die mütterliche Verbindung hingegen wird unterdrückt oder verloren, aber auch die Möglichkeit, jenen Verlust zu benennen, wird ausgeschlossen. Die Figur der Mutter ist daher als Subjekt in der Genealogie der Familie nicht präsent oder gar wertvoll. Der Name des Vaters wird weitergetragen und erinnert durch die Generationen hindurch, während der Körper der Mutter aufgegeben wird als Opfer für die Legitimation der patriarchalen Herrschaft und für die Aufrechterhaltung einer fiktiven Harmonie zwischen sexueller Differenz. Auch hier betont Irigaray eine weitere Disharmonie oder Asymmetrie, nämlich eine genealogische Asymmetrie zwischen den Geschlechtern.

#### DIE SEXUALITÄT DER FRAU

Irigaray beschreibt das Geschlecht der Frau als eines, das sich nicht definieren lässt und nicht definierbar ist. Es ist nicht *ein* Geschlecht, wie der Penis als ein Geschlecht gezählt wird. Ihr Geschlecht besteht aus zwei sich berührenden Lippen und ist daher nicht eins sondern immer schon zwei. Irigaray beschreibt in diesem Zusammenhang die Auto-Erotik der Frau als sehr verschieden von der des Mannes. Während der Mann ein Instrument nötig hat zur eigenen Berührung und somit ein gewisses Minimum an Aktivität benötigt, berührt sich die Frau schon immer „durch sich selbst und an sich selbst.“ (23)

Irigaray geht ebenso auf die Problematik des Penetrationssex ein. Die Aufhebung dieser Auto-Erotik begreift sich im „gewaltsamen Einbrechen, dem brutalen Spreizen dieser beiden Lippen durch einen vergewaltigenden Penis.“ Der Penetrationssex wird von Irigaray hier als gewaltsamer Akt dargestellt. Sie beschreibt die Frau in die unmögliche Wahl gestellt zwischen ihrem Körper, dem Geschlechtsakt entziehend und damit auf sich selbst bezogen bleibt oder einem Körper, dessen Geschlecht für die Penetration zum Loch wird und sich selbst nicht mehr berühren kann. Es geht letzten Endes auch um die Frage nach dem Wunsch der Frau, nach ihren „verschütteten“ Begehren.

Irigaray stellt weiters wie folgt fest: „Die Frau funktioniert also innerhalb des abendländischen

Diskurses über Sexualität immer „als eine mehr oder weniger gefällige Stütze für die Inszenierung der männlichen Phantasien.“ (24) Irigaray beschreibt die Lust innerhalb der Sexualität der Frau radikal als „eine masochistische Prostitution ihres Körpers für einen Wunsch, der nicht der ihre ist.“ Sie weist damit daraufhin, dass die Frau immer schon eingebettet ist in den Phallogozentrismus, d. h. in eine bis heute dominierende Logik, die durch den Mann und mit ihm als Vorbild begründet ist. Die Logik wirkt sich auf das Selbstverständnis, das Lustverständnis der Frau aus, das von dieser Logik bedeckt, beeinflusst oder zugeschüttet worden ist. Es ist eine Logik, die der Individualisierung der weiblichen Erotik fremd ist. Die Individualisierung der weiblichen Erotik ist nach Irigaray aber auch der Frau selbst fremd. Sie kennt ihren eigenen Wunsch nicht (26) Irigaray beschreibt das Nicht-Wissen oder Nicht-Mehr-Wissen der Begehren der Frau. Sie würde somit zu allem bereit sein, würde Objekt sein wollen, aber nicht sagen, was sie begehrt (24)

Mit der Passivität als Begriff, den Freud charakteristisch für die weibliche Sexualität verwendet, befasst sich Irigaray weiters. Die Passivität der Frau geht ihrer Analyse nach einher mit dem Eintritt in die sexuelle Ökonomie der Geschlechter und der damit einhergehenden fehlenden Individualisierung der weiblichen Lust. Sie wird zum Objekt. Eine Erotisierung ihrer selbst findet statt auf eine Weise, die ihr zwanghaft einverleibt wurde. Eine doppelte Bewegung findet statt, die der Zur-Schau-Stellung sowie die des keuschen Rückzugs. Ihr Geschlecht repräsentiert „den Schrecken davor, nichts zu sehen.“ (25)

#### DAS NICHT – GESCHLECHT DER FRAU

So besitzt die Frau ein Geschlecht, das einerseits nicht sichtbar ist und andererseits keine eigene Form hat. Die Frau entzieht sich, der Logik des Abendlandes alleine durch die Nicht-Form ihres Geschlechts. Es ist aufgrund der Berührung ihrer Schamlippen nicht auf eine Form zu reduzieren noch zu zählen. Die Frau ist aufgrund ihres Geschlechts „weder eine noch zwei.“ (25) Das weibliche Geschlecht ist nach Irigaray daher das „Negativ, Gegenteil, Kehrseite“ des männlichen Geschlechts, das als einzig sichtbar und morphologisch erkennbar gilt. (26) Die Frau widersteht jeder Quantifizierung und Definition innerhalb einer Kultur, die immer schon quantifiziert und dadurch erst definiert. Sie bewahrt somit – ohne es zu wissen – ein Geheimnis und gilt als Mysterium dieser Kultur. Irigaray schreibt, dass durch diese „Unvollkommenheit der Form“ ihres Geschlechts ihr Genuss, sich zu selbst immerzu zu berühren, möglich ist, doch dieser Genuss innerhalb des Phallogozentrismus verleugnet wird. (25)

#### DIE VIELFALT DER WEIBLICHEN SEXUALITÄT

Irigaray betont die Vielfalt der Sexualität der Frau, indem sie einerseits schon auf die Nicht-Reduzierung des weiblichen Geschlechts auf eine Einheit verweist. Sie erklärt aber auch, dass sowohl

Klitoris als auch Vagina zur weiblichen Lustgewinnung zusammen beitragen und keine Substitution, d.h. keine Wahl zwischen klitoraler Aktivität und vaginaler Passivität möglich sei. (27) Neben diesen beiden erogenen Zonen tragen viele andere Körperzonen zu der Sexualität der Frau bei, wie etwa die Berührung der Brust, der Vulva usw. (27) Somit wäre die „Geographie ihrer Lust abwechslungsreicher in ihren Differenzen, komplexer, subtiler als man es imaginiert (...)“ (28) und nicht komplementär der männlichen Lust gegenüber zu stellen. Auch hier bezüglich der Lust von Mann und Frau betont Irigaray wieder die Differenz der Geschlechter.

#### DIE VIELFALT DER WEIBLICHEN SPRACHE

Ähnlich wie ihre Sexualität verhält es sich mit der Sprache der Frau. Auch hier berührt sie sich immerzu und das Bild der Lippen wiederholt sich. Ihre Sprache „berührt (an)“, ist angrenzend mit dem, was sie sagen will, jedoch nie mit jenem identisch. (28) Dem Mann zeigt sich die Frau als unbegreiflich, kopflos und eine inkohärente Sprache sprechend (28) Sie spricht anders. Ihre Sprache lässt sich nicht vereinheitlichen innerhalb der traditionellen Logik der Philosophie. Nach Irigaray ist es nicht nützlich, nach einer exakten Definition dessen zu fragen, was Frauen sagen wollen. Auch in der Sprache sei die Frau eine Suchende und denke an nichts und alles zugleich, ähnlich wie ihr sexuelles Begehren nichts und gleichzeitig alles sei, jedoch ihr selbst unbekannt. (29)

Sowohl ihre Sprache als auch ihr sexuelles Begehren können sich daher nur als Fragmentare beweisen als Folge eines verneinten Imaginären der Frau. Die Frage, die Irigaray stellt, geht so weit, ob dieses sprachlich und sexuell Fragmentarische und Vielfältige der Frau als Reste einer vergewaltigten Sexualität begriffen werden kann. (29)

Die Schwierigkeit der weiblichen Sprache besteht Irigaray zufolge darin, dass sie nur einen Zugang hat zu einer Sprache, die auf männliche Repräsentationssysteme rekurriert. Diese Systeme enteignen die Beziehung zu der Frau selbst und zu anderen Frauen. (87)

#### DIE FIGUR DER LIPPEN

Die Figur der Lippen zieht sich durch viele Werke Irigarays und bezieht auf einerseits die Sprache, andererseits auf das Geschlecht der Frau selbst und ihre Auto-Affektion. Während vom Standpunkt eines Blickwinkels, der das männliche Geschlecht zum Standard macht, das weibliche Geschlecht nur als Loch oder Mangel gesehen werden kann, betont Irigaray die Berührung der Lippen oder Schamlippen als eine Form, die sich jeglicher Form im traditionellen philosophischen Sinne entzieht. Die Lippen berühren sich und vereinigen sich, ohne eins zu werden, öffnen sich, ohne Kontakt zu verlieren und nehmen neue Formen an, ohne formlos zu sein (Jones 163) Die Frau ist nicht unbegrenzt und doch keine Einheit. Sie ist niemals mit sich selbst ident und trotzdem nicht „nichts“. Diese Art

der Neubetrachtung des weiblichen Körpers in Hinsicht auf die Figur der Lippen ermöglicht, ein weibliches Subjekt zu imaginieren, das nicht auf die Einheit der eigenen Identität beruht. (164) Die Lippen, mit denen sich die Frau berührt, sind weder „eins“ noch „zwei“ und rekurrieren nicht auf eine Subjekt-Objekt Unterscheidung. Der Leerraum oder Abstand zwischen den Lippen lässt die Lippen einander berühren, ohne diese dabei zu einer Einheit zu machen. Das Nicht-Vorhandensein einer definitiven Trennung der Lippen ist keine Abwertung sondern zeugt von einer anderen Logik der Frau, die nicht auf die Opposition von Gleichheit und Andersheit beruht und die Identität nicht mit Mit-Sich-Ident-sein verbindet. Die Frau Irigaray zufolge definiert sich so ohne die Idee der Ausgrenzung und Unterscheidung und entzieht sich somit der Idee des männlichen Subjekts und seiner Formung.

#### DIE FIGUR DES SPIEGELS

Irigaray wendet sich der Figur des Spiegels zu und macht erkennbar, wie diese Figur ein Teil der männlichen Identitätswerdung ausmacht. Die Frau ist als Opposition zum Mann ein notwendiger Teil der Konstitution seiner Subjektivität. Sie wird funktionalisiert als Spiegel des männlichen Subjekts und des männlichen Egos, um ihm seine Illusion von Einheit und Mit-Sich-Selbst-Ident-Sein zu bewahren. Irigaray fordert die Frau dazu auf, sich zu verweigern, dieser Spiegel zu sein und die Maskerade der Weiblichkeit zu beenden.

Der Spiegel nimmt aber auch Bezug auf den Spiegel (speculum), der verwendet wird, um Innere eines Körpers betrachten und untersuchen zu können. Verwendet beim Körper der Frau, verwandelt der Spiegel das Geschlecht in ein Objekt oder die Frau in ein passives Objekt der betrachtenden Person. Durch den konkaven Spiegel wird die Frau umgekehrt gespiegelt und zugleich verzerrt. Diese Verzerrung der Frau ist charakteristisch für die westliche philosophische Tradition. (39) Somit funktioniert die Figur des Spiegels als eine Metapher für diese Tradition.

Irigaray vergleicht die Position der Frau „mit Überbleibsel oder Ausfälle eines Spiegels, der vom (männlichen) Subjekt besetzt wird, um sich darin zu reflektieren, sich selbst zu verdoppeln.“ Die Anwesenheit der Frau hat so ihre Funktion in der Selbstkonstitution des männlichen Subjekts, ohne dabei selbst einen Anspruch auf Subjektivität zu stellen. Nach Irigaray schreibt die Spiegelung des männlichen Subjekts dem Weiblichen seine Rolle zu. Der Wunsch der Frau selbst liegt in diesem Zusammenhang verborgen. (Irigaray 29)

#### DIE FRAU ALS TAUSCHWARE

„Das ‚Weibliche‘ bestimmte sich niemals anders als durch und für das Männliche“ stellt Irigaray fest. (87) Das Weibliche zeichnet sich hier als eine Identität aus, die ihr seit jeher von außen aufgezwungen worden ist durch ihr fremde Denkmodelle (87) Sie beschreibt die der Frau zugeschriebene historische

Rolle als Tauschobjekt. Die Frau erweist sich traditioneller Weise als Gebrauchswert des Mannes oder Tauschware zwischen Männer in einer Kultur, die sie „unterdrückt, sie gebraucht, zum Zahlungsmittel macht (...)“ (32) Die Frau als Ware unterliegt einer phallischen Markierung durch Vater, Ehemänner oder Kuppler, die über ihren Wert im sexuellen Handel bestimmt (31) Irigaray stellt hier die Frage, wie die Frau als Tauschobjekt ein Recht auf Lust beanspruchen kann, ohne dabei aus dem Handel der Männer auszuschneiden. Weder eine politische Theorie noch Praxis könne dieses Problem lösen, da die Frauen strenggenommen keine Klasse bilden und die Zerstreung ihrer politischen Forderungen zum Widerspruch führen würde (32) Die Frau befände sich innerhalb des Tauschmarkts der Männer in einer Position der sexuellen Unterdrückung. Ihr Pseudo-Profit läge aufgrund ihrer masochistischen Lust in der Hausarbeit oder Reproduktion zugunsten des Wunsches des Mannes (32)

Die Umkehrung dieser Unterdrückungsmechanismen oder -verhältnisse kann, so schreibt Irigaray, nicht das Ziel sein, um Sexualität der Frau zu befreien. Dieser Versuch würde die Dominanz des phallogozentristischen Diskurses nicht stören oder unterbrechen, sondern in dieser verbleiben und somit wiederum zur Phallogokratie führen. (32) Es wäre die erneute freiwillige Unterwerfung unter einer phallogokratischen Ordnung.

Erforderlich für den Austritt aus der „Proletarisierung auf dem Tauschmarkt“ sei es für die Frau, innerhalb ihrer Auto-Erotik zu bleiben, für eine Zeit auf das männliche Geschlecht und die heterosexuelle Lustempfindung zu verzichten und stattdessen die Liebe zu anderen Frauen zu entdecken als strategische Streikform gegen eine Kultur des Phallogozentrismus. Austritt aus der Prostitution, finanzielle Selbstständigkeit durch einen eigenen Lebensunterhalt und damit eine Etablierung eines sozialen Status seien weitere notwendige Schritte für die Anerkennung der Frau und die Befreiung ihres Geschlechts sowie ihrer Sprache. (32)

Dass die Sprache der Frau nicht ihre eigene ist, sondern sich nur innerhalb der männlichen Sprache bewegen kann und darauf rekurrieren kann, bedeutet eine Erschwerung innerhalb ihrer gesellschaftlichen Unterlegenheit und bringt die Frau in eine Situation „spezifischer Ausbeutung“ (87)

## DIE PATRIARCHALISCHE ORDNUNG UND IHR BESTEHEN

Durch den oben erwähnten Tauschmarkt, dessen Tauschwaren oder Transaktionsobjekte die Frau ist, wird ein Funktionieren einer ökonomischen, kulturellen und gesellschaftlichen Ordnung gewährleistet. Die Ware Frau wird „produziert, benutzt und ausgetauscht“ und ermöglicht so den Tauschhandel. (86) Die Frauen beschreibt Irigaray als eine Art „Infrastruktur“ unserer Gesellschaft und Kultur, die auf dieser aufbaut. Durch die Frau ohne ihre Teilhabe als Subjekt sei die Sicherung der Organisation und Reproduktion unserer Gesellschaft erst ermöglicht (86) Irigaray beschäftigt sich

mit der Frage, wie die Frau als Ware ein Recht auf den Tauschakt selbst beanspruchen kann aber auch, wie die Frau ihre Ausbeutung analysieren und ihre Forderungen lautbar machen kann in eine Ordnung, die vom Männlichen begründet ist (83-86) Die Forderungen der Frau sind jedoch gedoppelt durch die Forderung einerseits nach Gleichheit in Recht und Gesellschaft andererseits aber die Forderung nach der Anerkennung der Differenz zwischen den Geschlechtern und die jeweilige Spezifität von Mann und Frau. Die Forderungen beschäftigen sich mit der Frage der Verteilung von Macht, Besitz und Reichtum, da die patriarchale Ordnung als „die Organisation und Monopolisierung des Privateigentums zugunsten des Mannes als Familienoberhaupt funktioniert.“ (85)

Irigaray beschreibt die Familie als die erste Form einer ökonomischen Unterdrückung in der Beziehung zwischen Klassen und des Patriarchalen (84) Diese Unterdrückung sei bis heute noch wirksam.

#### IRIGARAYS ANSATZ

Irigaray beschreibt ihr philosophisches Projekt, indem sie es in 3 Teile teilt. Der erste besteht in der Dekonstruktion des männlichen Subjekts, der zweite im Versuch, eine Möglichkeit des weiblichen Subjekts zu denken, und der dritte Teil eine Intersubjektivität zu finden, die die sexuelle Differenz respektiert. Irigaray geht es darüber hinaus darum, den philosophischen Diskurs zu befragen und zu destruieren, insofern er „das Gesetz jedes anderen ausmacht, insofern er den Diskurs der Diskurse konstituiert.“ (76) Der Anspruch auf Wahrheit und Universalität funktioniert hierbei als Anspruch auf Macht. Sie analysiert und kehrt zu den Texten zurück, die die Geschichte der Philosophie und den philosophischen Diskurs bestimmt haben und immer noch bestimmen. Sie kritisiert die Dominanz des philosophischen Logos. Diese so Irigaray ist möglich nur aufgrund der Zurückführung des Anderen in die Ökonomie des Gleichen. Diese Zurückführung des Anderen in das Gleiche hat einen teleologischen Charakter und ist immer auch ein Vorhaben von Irreleitung oder Umlenkung (76) Die Differenz der Geschlechter wird in diesem Vorhaben nicht berücksichtigt, und der philosophische Diskurs verharrt in einem phallogozentrischen Ansatz.

Irigaray verweist auf die Verkennung des spezifisch Weiblichen und die Indifferenz der Geschlechter als Problem innerhalb der Tradition der abendländischen Philosophie und ihrer Geschichte hin.

Die Dynamik von Dominanz und Unterdrückung in der westlichen Wissenschaft, Geschichte, Politik, Sprache und Literatur ist Irigaray zufolge kein Symptom der Herrschaft der sexuellen Differenz, sondern der sexuellen Indifferenz. Diese Indifferenz berücksichtige nicht die Selbstteilung der Natur und ihre immanente Differenzierung. Sie unterliege, so Irigaray, der Logik des wissenschaftlichen Diskurses. Insbesondere in Freuds psychoanalytischen Texten wird diese Logik fortgeführt. Dies lässt



sich erkennen, wenn die Klitoris als „kleiner Penis“, „verkümmerter Penis“ oder Penisäquivalent bezeichnet wird sowie die Vagina als „Herberge“ für das männliche Geschlecht.

## ZURÜCK ZU PRODUKTIONSBEDINGUNGEN

Irigaray kehrt zu den metaphysischen Texten, die die Geschichte der Philosophie bestimmen, zurück, da diese den philosophischen Diskurs bestimmen. Dies ist deswegen notwendig, so Irigaray, um das zu verstehen, was die Macht der Kohärenz dieses philosophischen Systems und sein Funktionieren seiner Herrschaft gewährleistet und ausmacht. Es gilt, diese Mächtigkeit dieses Systems zu verstehen und zurückzukehren zu der Quelle seiner Macht, zur Befragung der „Bedingungen der Möglichkeit der Systematizität“ (76). Die Produktionsbedingungen sozusagen müssen offengelegt gelegt werden, die die Herrschaftsposition des dominierenden Diskurses garantieren. Hierfür sei es wiederum unerlässlich, die seine Figuren und Grundbegriffe „aufzubrechen“, damit das Weibliche seinen Platz in der Philosophie zurückerhält (76) Dazu gehören Begriffe wie Subjekt, Idee, Wissen oder Substanz (76) Dies sind Begriffe aus der antiken Philosophie, dem Anfang der westlichen Philosophie-Geschichte, die immerzu mit dem männlichen Subjekt verbunden sind und das Fundament unseres wissenschaftlichen sowie philosophischen Diskurses legen. Das nach Irigaray verkannte spezifisch Weibliche wird dabei in das Männliche eingeschrieben. Eine Gleichsetzung des Weiblichen mit dem Männlichen findet statt und damit einhergehend eine Unterdrückung des Weiblichen. Der Beginn des philosophischen Diskurses wird kenngzeichnet durch eine Rückführung des Anderen in die Ökonomie des Gleichen.

Die Antike der Philosophie baut bereits durch die Dualität der Form und Materie bereits eine Hierarchisierung der Geschlechter, indem die Form der Figur des Mannes und die Materie der Figur der Frau zugeschrieben wird. Die Frau gilt als die „Hüterin der Materie“ und ihr Körper traditionellerweise als ein reproduktiver Container für die Form des männlichen Geschlechts.

## ENTWURZELUNG DER PHALLOKRATIE

Die Entwurzelung des Phallogentrismus/Phallokратie ist Irigaray nach nur möglich, wenn dem Männlichen seine Sprache überlassen wird, aber die Möglichkeit einer anderen Sprache besteht, sodass das Männliche nicht den einzigen Diskurs gründet und nicht länger „das Ganze“ für sich beansprucht (Irigaray 82) Die Frau muss als eigenständig außerhalb des phallogozentrischen Diskurses konstruiert werden. Infolgedessen gilt es, eine doppelte Forderung auszusprechen, die Forderung nach Gleichheit sowie nach Differenz. Irigaray stellt diese Frage und betont, dass diese Forderung mit der Akzeptanz des „Klassenkampfes“ oder „Kampf der Geschlechter“ nicht möglich sei (83)

Um das Imaginäre des Weiblichen zu finden sei es Irigaray nachzufolge notwendig, „der theoretischen Maschinerie selbst Einhalt zu gebieten“ und seinen Anspruch auf Wahrheitsproduktion aufzuheben (80) Es geht ihr nicht darum, eine neue Theorie auszuarbeiten, sondern den theoretischen Wissenschaftsdiskurs zu verrücken. Dies setzt voraus, dass die Frau es dem Mann nicht gleichtut und versucht mit einer weiblichen Logik zu rivalisieren. Es gilt stattdessen der Versuch, „die Ökonomie des Logos zu überwinden.“ (80) Dies sei nur möglich durch die Methode der Mimetik.

## M I M E T I K

Die Mimetik wird von Irigaray als Methode vorgeschlagen, um „die Funktionsweise des dominierenden Diskurses zu ‚destruieren‘ und die Kohärenz des Diskurses zu stören“ (S.78). Irigaray beschreibt diese Methode als historisch dem Weiblichen zugeschriebene und vergleicht die Möglichkeit der Frau zur Reproduktion von/aus Natur ebenso als eine Form von Mimesis. Sie leiht eine Form und eignet sich diese an, um Mimesis zu spielen. Mimetik zu betreiben bedeutet für die Frau, ihre Rolle als Frau freiwillig zu übernehmen, d. h. eine freiwillige Umkehrung der Subordination in Affirmation (78) Die Frau soll mimen, denn mimen bedeutet auch immerzu, sich niemals gänzlich in eine Rolle zuschreiben zu lassen.

*Mimesis zu spielen bedeutet also für eine Frau den Versuch, den Ort ihrer Ausbeutung durch den Diskurs wiederzufinden, ohne sich darauf einfach reduzieren zu lassen. Es bedeutet – was die Seite des „Sensiblen“, der „Materie“ angeht -, sich wieder den „Ideen“, insbesondere der Idee von ihr, zu unterwerfen, so wie sie in/von einer „männlichen“ Logik ausgearbeitet wurden; aber, um durch einen Effekt spielerischer Wiederholung das „erscheinen“ zu lassen, was verborgen bleiben musste: Die Verschüttung einer möglichen Operation des Weiblichen in der Sprache. (78)*

Irigaray nach ist die Methode der Mimetik der einzige Weg für die Frau, ein weibliches Imaginäres zu schaffen und dem männlichen Diskurs Einhalt zu gebieten. (78) Um eine Sprache und Sexualität sowie Subjektivität für die Frau zu schaffen, sei es notwendig, sozusagen zurück durch den dominierenden Diskurs zu gehen und aufmerksam zu werden auf seine von sexueller Indifferenz geprägten metaphysischen (Voraus-) Setzungen über Subjektivität, Substanz sowie Konzept von Identität und darin Bedeutungen zu verschieben.

Auch ihre philosophische Arbeit beschreibt Irigaray selbst als Mimetik. Sie bricht nicht mit philosophischer Tradition, sondern analysiert Unterdrückungsmechanismen. Dabei geht sie durchaus psychoanalytisch vor, indem sie versucht, den Text auf seine unbewusste, versteckte Logik hin zu untersuchen. Auf diese Weise versucht sie, durch Wiederholung und Interpretation Bedeutungen zu

verschieben und neue Verbindungen und Kontexte innerhalb des Wissenschaftsdiskurses herzustellen.

## ETHIK DER SEXUELLEN DIFFERENZ

Irigaray argumentiert, dass die menschliche Natur stets zwei, stets geteilt ist. Dies gilt auch für die Identität. Insofern braucht ihrer Meinung nach Mann und Frau als die zwei Naturen zwei verschiedene Kulturen. Die Kultur des Mannes ist die Illusion des Patriarchats. Die andere Kultur bedroht diese erste Kultur und ihre Illusion der phallogozentristischen Einheit, indem sie die Annahme in Frage stellt, dass Universalität singular sein muss. Die Idee einer zweiten Kultur würde demnach bedeuten, dass das Universale gedoppelt werden und dass der Mann gezwungen ist, seinen Anspruch auf Universalität zurückzuziehen. Irigarays Idee einer sexuellen Differenz richtet sich gegen die patriarchal geprägte Idee einer universalen Substanz des Menschen und damit gegen die ontologischen Annahmen von universaler Gleichheit, die Anderes immer schon dieser Kategorie des Gleichen subsumieren. Ein Konzept des Gleichen wird in dieser Weise auf Anderes zwanghaft übertragen. Übertragen auf Freuds Theorie dominiert das Konzept der männlichen Sexualität als Parameter die weibliche Sexualität.

Die sexuelle Differenz ist keine Affirmation der der Frau zugeschriebenen Eigenschaften. Diese Eigenschaften sind nach Irigarays These jene, die durch die sexuelle Indifferenz entstanden sind und zwar stets von männlichen Parametern bedingt.

Die sexuelle Differenz soll Irigaray nach der Weg sein, um sowohl Weiblichkeit als auch Männlichkeit von metaphysischen Einschränkungen zu befreien und sie entfalten zu lassen in ihrer jeweils spezifischen aber ineinandergreifenden Natur. Die Idee von einer Ethik der sexuellen Differenz sucht demnach nach der Möglichkeit, Anerkennung für beide Geschlechter zu finden und beide als wertvoll zu erachten.

## DAS WEIBLICHE IMAGINÄRE

Irigarays Schreiben ist stark verbunden mit Utopie und der Entwicklung eines weiblichen Imaginären. Das weibliche Imaginäre soll sich entfalten, sich selbst konstituieren und sich so (wieder) finden (30) Irigaray rät zur Kultivierung der femininen Identität. Die Frau sollte nicht auf ihren „Stil“ bzw. ihre Identität verzichten. (81) Die Frau soll „sich als Frau genießen“ (31) Dies würde die Möglichkeit bedeuten, ihre Lust niemals einem Anderen zu opfern, sich mit niemanden zu identifizieren und „niemals einfach nur eine zu sein.“ (30) Das heißt, auf eine Subjektsdefinition zu verzichten und stattdessen mehrere Subjekte zu sein, ohne dabei eine Inkohärenz zu riskieren. Irigaray beschreibt die Frau in diesem Zusammenhang als „eine Art von Universum, das in einer Expansion begriffen wäre“ ohne die Möglichkeit einer Grenzsetzung oder das Risiko einer Inkohärenz. Die Kohärenz ihres

Subjektes wäre dadurch gesichert, da die Frau immer schon das Andere in sich trägt, aber niemals besitzt (30) Während der Besitz eines Eigentlichen dem Weiblichen fremd sei, zumindest innerhalb des Sexuellen, betont Irigaray die Nähe der Frau zu dem Anderen. Das Nahe kann weder sie besitzen, noch wird von ihr besessen. (30) Da die Frau allem (und nichts) nahe ist, ist Besitz nicht von Bedeutung. Der Austausch mit dem Anderen wird durch diese Nähe ermöglicht, der aber niemals zur Identifikation mit dem Anderen führt.

Gleichzeitig definiert sie niemals, was dieses weiblich Imaginäre ist. Irigaray weist eine Definition darüber bewusst ab, um nicht in die zu kritisierende Logik der Abgrenzung zum Anderen zu fallen und das Imaginäre außerhalb dieser Logik bestehen zu lassen. Sie plädiert gegen eine singuläre Konzeption von Ursprung und Begehren, stattdessen für einen radikal offenen und zu erfindenden Diskurs über das weibliche Imaginäre. Die Multiplizität eines Subjektes als neue Form von Subjektivität ermöglicht Irigaray nach eine Veränderung der männlichen Subjektivität.

## BIBLIOGRAPHIE

Helin, Jenny et al. „*Process Philosophy and Organization Studies*“ Oxford: Oxford University Press, 2014. Print.

Irigaray, Luce. *Das Geschlecht das nicht eins ist*. Berlin: Merve Verlag Berlin, 1979. Print.

Jones, Rachel. *Irigaray Rachel Jones*. Cambridge: Polity, 2011. Print.

Mader, Mary Beth. „Luce Irigaray.“ *Encyclopaedia Britannica*. n.p., June 16 2017. Web. 7 Nov 2018.

Zakin, Emily. „Psychoanalytic Feminism“ *Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Summer 2011 Edition) Edward N. Zalta, May 16 2011. Web. 7 Nov 2018.